

»Nachbarn bauen Brücken« Wie die Kultusgemeinde das Jakobi-Fest feierte

Ein handbetriebenes Kinderkarussell dreht sich mitten auf dem Jakobsplatz. Handwerker zeigen an ihren Ständen, wie man früher genäht, gefilzt und gesponnen hat. Es gibt historische Spiele zu entdecken, einen Bücherflohmarkt, und für das leibliche Wohl ist auch gesorgt.

Mehrere Tausend Münchner waren an einem heißen Juli-Tag zum Jakobsplatz gekommen, um mit den Anrainern das Jakobi-Fest unter dem Motto »Nachbarn bauen Brücken« zu feiern. Die Veranstalter, die in der Nähe des Platzes wohnen, hatten hier bereits vor fünf Jahren anlässlich des 850. Geburtstags Münchens zum ersten Mal das Jakobi-Fest gefeiert.

Hans-Georg Küppers, Münchner Kulturreferent und Schirmherr der Veranstaltung, zeigte sich begeistert: »Was ich schon damals toll gefunden habe, ist, dass die Anrainern mitten in der Stadt Brücken bauen zwischen den Religionen, zwischen den kulturellen Einrichtungen und gemeinsam so ein Fest auf die Beine stellen. Toll, dass es nach fünf Jahren wieder geklappt hat.«

Diesmal knüpfte das Fest mit seinem Angebot an die Tradition des historischen Jahrmarkts an, der früher auf dem Jakobsplatz war. Doch die Besucher des Fests interessierten sich auch für die Gegenwart: Die Türen der Nachbarn standen jedem offen. »Die Synagogenführungen waren komplett ausgebucht. Es gab keinen freien Stuhl mehr«, sagt die Leiterin des IKG-Kulturzentrums Ellen Presser.

Einen ähnlichen Andrang erlebte das Orag-Haus, das sonst nicht allgemein zugänglich ist. Kostüme aus über 100 Jahren Maßschneider-Innung konnten die Besucher hier in einer Ausstellung betrachten. Das Alten- und Service-Zentrum, ein zentraler Treffpunkt für viele ältere Menschen im Viertel, präsentierte die Fotoausstellung »Licht« des Künstlers Lars Wunderlich.

Auf der Bühne spielten Musikgruppen aus München und Umgebung. Darunter unter anderem die Brass Band, das Klezmer-Trio »Souvenir«, die Schwesternband des Angerklosters und »White«. Afrikanische Musik und eine Capoeira-Vorführung der Glockenbachwerkstatt gab es ebenfalls zu hören. Tänze steuerte das Theresia-Gerhardinger Gymnasium bei. Moderne jüdische Tänze präsentierte, gewohnt professionell, das Showballett »Genesis« der IKG.



Spaß garantiert: Karussell auf dem Jakobsplatz

Zwischen den historischen Jahrmarktständen, an denen Grußkarten, Bücher, Bilder, Schmuck, selbst gemachte Marmelade und Spitzen angeboten wurden, traten zur Freude aller fast lebensgroße Puppen auf. Die Charaktere, drei alte Damen, wurden von Schauspielern geführt und setzten sich mit dem Thema Alter auseinander – eine Aktion vom Theater TJP aus Straßburg und der Compagnie La Oü.

Einen Schminkstand und eine Fotowand hatte die Kultusgemeinde aufgebaut. Den Kindern bereitete das Planchen im Springbrunnen vor dem Gemeindezentrum viel Freude. Eine Ordensschwester brachte die Atmosphäre des Jakobi-Fests auf den Punkt: »Es ist ein wunderschönes Fest, das tolle Wetter, die Sonne, der blaue Himmel. Und auch die Stimmung hier auf dem Platz, die vielen Darbietungen, die bunte Vielfalt – wir können nur dankbar sein für so ein gutes Nachbarschaftsfest.«

Marina Maisel

WÜRDIGUNG Gedenkfeier zum 100. Geburtstag von Schalom Ben-Chorin

VON MIRYAM GÜMBEL

Am 20. Juli jährte sich der Geburtstag von Schalom Ben-Chorin sel. A. zum 100. Mal. Gemeinsam mit zahlreichen anderen Münchner Institutionen organisierte die Kultusgemeinde am Sonntag, dem 21. Juli, zu Ehren des 1913 als Fritz Rosenthal in München geborenen Religionswissenschaftlers eine große Gedenkveranstaltung. Zum Festakt waren die beiden Kinder von Schalom Ben-Chorin, Rabbiner Tovia Ben-Chorin und Ariela Kimchi Ben-Chorin, extra nach München angereist.

HEIMAT »Isar und Jordan sind weit voneinander entfernt, doch sie münden in ein Herz.« Diesen Satz schrieb Schalom Ben-Chorin in seinem Buch *Jugend an der Isar*. Präsidentin Charlotte Knobloch zitierte ihn zum Auftakt der Gedenkveranstaltung. »Dieses Zitat«, sagte Knobloch, »spiegelt seine Zerrissenheit – oder lassen Sie es mich positiv ausdrücken: seine geteilte Liebe – wieder.« Sein Lebensmittelpunkt sei

»Er war eine kritische und glaubwürdige Persönlichkeit.«

Charlotte Knobloch

Jerusalem gewesen, aber als seine Heimat habe er die deutsche Sprache gesehen, in der er dachte und schrieb und aus der er niemals ausgewandert sei, so Knobloch.

Ebenso wie seine Sprache bewahrte Schalom Ben-Chorin sich stets seine Freiheit und seine Unabhängigkeit im Geiste, erinnerte sich Knobloch an den Verstorbenen. »Sie war es, die ihn ab den 50er-Jahren immer wieder mit Freude, und nicht mit Zorn und Verbitterung, nach Deutschland zurückführte.« Politik und Kirchen in Deutschland, so Knobloch, hätten das Gespräch mit ihm gesucht und in ihm einen Partner zur Aufnahme des jüdisch-christlichen Dialogs gefunden. »Er war eine glaubwürdige, kritische Persönlichkeit, die zum interreligiösen Dialog bereit und willens war.« Dieser Einsatz Ben-Chorins »war der Beginn einer intensiven, fast 40-jährigen Vortrags- und Publikationstätigkeit für Versöhnung, Dialog und den Frieden, den er im Namen trug.«

GLOCKEN Für die Stadt München erinnerte Kulturreferent Hans-Georg Küppers an den großen Sohn der Stadt. Er zitierte aus Ben-Chorins Erinnerungen *Jugend an der*



Im Gespräch: Schalom Ben-Chorins Kinder Tovia und Ariela mit Moderatorin Amelie Fried (v.l.)

Fotos: Marina Maisel



Der Lukas-Chor München

Isar und ging auf das »Glockenspiel« ein. Damit ist nicht die Touristenattraktion im Rathausurm gemeint, sondern der Klang der verschiedenen Kirchenglocken, dem der junge Fritz Rosenthal vom Monopteros im Englischen Garten aus lauschte. »Nur wer die Symphonie der heimatischen Glocken so kennt, scheint mir ganz zugehörig zu sein, so sehr es ihm bestritten sein mochte«, zitierte Küppers Ben-Chorin, der im Jahr 1935, nach Verhaftungen und Misshandlungen durch die Nazis, mit seiner Frau Gabriella nach Palästina emigrierte.

München blieb Ben-Chorin in den Folgejahren nicht in ferner Erinnerung. Bereits 1956 besuchte er zum ersten Mal nach der Schoa wieder seine Heimatstadt.

Der Wunsch nach Verständigung mit den Deutschen gehörte schon damals zu seinen größten und wichtigsten Anliegen.

GÄSTE Wie wichtig und unvergessen Schalom Ben-Chorin auch rund 15 Jahre nach seinem Tod den Menschen in München ist, zeigte ein Blick auf die Redner der Gedenkveranstaltung. Zu ihnen gehörte Jan Mühlstein, Vorsitzender der Liberalen Jüdischen Gemeinde München Beth Shalom, Heinrich Bedford-Strohm, Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, sowie Bischofsvikar Rupert Graf von Stolberg vom Erzbistum München und Freising. Den musikalischen Rahmen des Abends gestaltete der Lukas-Chor Mün-

chen unter Leitung von Gerd Kötter. Begleitet wurde der Chor von Danijel Drilo am Piano, Kantor Moshe Fishel und Yoed Sorek.

KINDER Wie die Privatperson Schalom Ben-Chorin gewesen ist, darum drehte sich vieles im Gespräch von Moderatorin Amelie Fried mit dessen Kindern Tovia und Ariela. Hier wurde der Vater hinter dem großen Gelehrten lebendig. Bilder aus dem Familienalbum gaben zudem einen Eindruck von seinem Leben in Jerusalem.

Darüber hinaus sprachen Fried und die Kinder von Ben-Chorin auch über dessen Jerusalem Arbeitszimmer. Dieses wurde nach seinem Tod am 7. Mai 1999 nach München gebracht und steht seitdem im Stadtarchiv. Dort ist es so aufgebaut, wie es das Ehrenmitglied der Israelitischen Kultusgemeinde München, der Träger des Bayerischen Verdienstordens, des Großen Bundesverdienstkreuzes mit Stern und vieler anderer Ehrungen genutzt hatte.

Ganz still wurde es dann im voll besetzten Saal, als Ben-Chorins Witwe Avital zu Wort kam. Die geplante Reise nach München hatte sie aus gesundheitlichen Gründen nicht antreten können. Mittels Videobotschaft brachte sie den Gästen die Persönlichkeit ihres Mannes nahe: den Familienvater, den Religionswissenschaftler und den Brückenbauer, für den der Dialog immer das wichtigste Mittel für ein friedliches und tolerantes Miteinander waren.

Rettung per Armbanduhr

GESUNDHEIT Der Frauenverein »Ruth« und die Sozialabteilung informierten über ein Notrufsystem

Vor allem ältere und kranke Menschen sind häufig auf Hilfe angewiesen, scheuen sich aber oft, diese einzufordern. In der IKG München nehmen sich die Sozialabteilung der Kultusgemeinde und der Frauenverein »Ruth« ihrer an. Gemeinsam haben beide deshalb beim Seniorennachmittag im Gemeinderestaurant Einstein im Juli Experten zu diesem Themenkreis als Referenten eingeladen.

Der Frage, was zu tun ist, wenn jemand alleine lebt und plötzlich Hilfe braucht, war der erste Schwerpunkt des Nachmittags gewidmet. Die zweite Frage drehte sich um die viel diskutierte Patientenverfügung. Zu beiden Bereichen gaben Experten an diesem Nachmittag qualifiziert Auskunft.

Wie also reagiert man bei einem Sturz oder anderen Notfällen daheim? Elisa Futter und Sabine Welnhöfer gaben darauf eine Antwort und stellten den Hausnotruf des Bayerischen Roten Kreuzes (BRK) vor. Die meisten Anwesenden hatten von diesem System zwar bereits gehört. Wie es allerdings funktioniert, war bisher nur den wenigsten klar.

Durch einen Sender, den man sich einfach um den Hals hängt, könne man im Notfall per Freisprechanlage einen Hilferuf an das BRK senden, erklärten Welnhöfer und Futter. Die Mitarbeiter des Hausnot-

rufdienstes könnten dann – je nach Situation – einen Notarzt oder Angehörigen verständigen. Falls der Patient bewusstlos sein sollte, wird über den Transponder automatisch Hilfe gerufen.

Die BRK-Mitarbeiterinnen stellten im Anschluss eine zweite Variante des Notrufgeräts vor: eine auf den ersten Blick normal anmutende Armbanduhr. Sie verfügt zu-

sätzlich zur Zeitfunktion über die Eigenschaften des zuerst gezeigten Senders. Einige der älteren Damen interessierten sich wegen der unauffälligen Optik für die Uhr.

Beide Varianten wurden nach der Vorführung ebenso rege wie ausführlich diskutiert. Muss man also auch einen Hauschlüssel beim BRK hinterlegen? Welchen der verschiedenen Tarife wählt man am

besten? Das waren nur einige der Fragen, die die Damen stellten.

Noch konzentrierter, wenngleich mit weniger öffentlich gestellten Fragen, folgten die Anwesenden den Ausführungen von Rechtsanwältin Bernhard Würzle, der über Patientenverfügungen und Vollmachten sprach. Nachdenklich stimmte die Zuhörer sein Rat, dass in etwa gleichaltrige Eheleute sich nicht ausschließlich gegenseitig bevollmächtigen sollten. Was finanzielle Verfügungen betreffe, solle man sicherstellen, dass darauf erst im Notfall zugegriffen werden könne.

Rechtsanwältin Würzle zog am Ende der Veranstaltung ein positives Fazit: Der Bedarf an Informationen über die Patientenverfügung sei groß. Aus diesem Grund sei eine Fortsetzung der Informationsveranstaltung angedacht, kündigte er an.

Über die guten Rückmeldungen der Zuhörer haben sich die Crew um Olga Albrandt von der IKG-Sozialabteilung und der Frauenverein sehr gefreut. Für das größere und verjüngte Team von »Ruth« mit Tonia Braun, Hanna Feiereisen, Miriam Frenkel, Marianna Kazachenko Braun, Helen Muallem, Felli Schipper sowie Tova Schvarcz war die Veranstaltung im Restaurant Einstein, über ihre bewährten Hausbesuche hinaus, ein weiterer Ansporn für ihr soziales Engagement.

Miryam Gümbel



Engagiert und sozial: die Aktiven vom »Ruth«-Vorstand

Fotos: Marina Maisel